

Inhalt

Vorwort	7
----------------------	---

Einleitung

Menschen auf der Schwelle: Eine ungewohnte Perspektive	9
1. Entscheidende Begegnungen in neuen Räumen	10
2. Im Blickfeld: Ein Raum des Übergangs	12
3. Plädoyer für die Entwicklung von Personen und Gemeindestrukturen	14
4. Gliederung und Inhalt des Buches	16
5. Die Entstehungsgeschichte des Buches als Ermutigung	17

Erster Teil

Im Brennpunkt: Begegnungen im Raum zwischen Kirche und Welt	19
1. Kirche auf fremdem Terrain	20
2. Menschen auf der Schwelle	24
3. Die Welt der Anderen	30
4. Auf vorgeschobenem Posten	35
5. Ein biblischer Impuls: Hören und sich rufen lassen	39

Zweiter Teil

Neue Sichtweisen: Damit Gemeindeentwicklung möglich wird	43
1. Spiritualität <i>und</i> Organisationsentwicklung	46
2. Der systemische Blick	52
3. Der wertschätzende Blick	58
4. Der am Evangelium orientierte Blick	64
5. Ein biblischer Impuls: Sehen und sich berühren lassen ...	70

Dritter Teil

Brücken bauen: Gemeindeentwicklung

in Zwischenräumen	76
1. Zwischen Bindung und Freiheit: Gemeindeentwicklung in einer mobilen Gesellschaft	82
2. Zwischen Milieus und »Life-Design«: Gemeindeentwicklung in einer Erlebnisgesellschaft	91
3. Zwischen Sportverein und Fitness-Center: Gemeindeentwicklung in einer Dienstleistungs- gesellschaft	100
4. Zwischen Lebensräumen und Glaubenswelten: Gemeindeentwicklung in einer vernetzten Gesellschaft	111
5. Ein biblischer Impuls: Gehen und sich führen lassen	124

Vierter Teil

Brücke sein: Gemeinde als Zwischenraum

1. Zwischen Himmel und Erde: Aus der kirchlichen Identität leben!	134
2. Zwischen Kritik und Verheißung: Gottes Visionen Raum geben	146
3. Damit das Evangelium dazwischenkommt: Mission wagen	160
4. Zwischen Service und Prophetie: Den gemeindlichen Kulturwandel ermöglichen	174
5. Ein biblischer Impuls: Sterben und sich wandeln lassen	187

Ermutigung

Die Kluft überbrücken – Im Raum der Gnade

1. Sich ausrichten	199
2. Einen Anfang machen	200
3. Organisieren	200
4. Angesehen sein	201
5. Kirche lernen	202
6. Empfänglich werden	203
7. Immer wieder anfangen	205
8. Der Gegenwart trauen	206
 Literaturverzeichnis	 209

Vorwort

Wir sind davon überzeugt: Die gute alte *Pfarrgemeinde* wird ihr Selbstverständnis neu zu klären haben, um künftig ihren Auftrag innerhalb der neuen *pastoralen Räume* und zusammen mit anderen pastoralen und caritativen Orten wirkungsvoll erfüllen zu können. Denn auch ohne Priestermangel oder Finanznot wäre eine fundamentale Transformation der heutigen Pfarrgemeinden notwendig: vor allem im Blick auf die Menschen, die ihnen tagtäglich *auf der Schwelle*, das heißt in den Räumen zwischen Gemeinde und Gesellschaft, begegnen und sie auf tief greifende Weise herausfordern.

Von diesen alltäglichen Begegnungen mit Fernstehenden und Suchenden, mit Menschen in Not oder mit Anders- und Nichtgläubigen gehen wir aus. Sie eröffnen neue Perspektiven für die in die Jahre gekommene Pfarrgemeinde. Denn es gilt, beim Thema »Wir und die Anderen« nicht nur Gräben und Grenzen (die es ja zweifellos gibt) zu sehen, sondern auch das Gemeinsame zu suchen: dass »wir« und »die Anderen« in Gottes Augen längst verbunden sind.

Mit unserem Buch geben wir den Anstoß, dass sich Pfarrgemeinden selbstbewusst als *Brücken* verstehen lernen – und zwar in einem doppelten Sinn: einerseits, sozialwissenschaftlich gesehen, als verbindende Räume im Lebensalltag der Menschen von heute; andererseits, theologisch gesehen, als ein besonderer Raum zwischen Himmel und Erde, der *im* Alltag ein Fenster zur Transzendenz und zum Mensch gewordenen Gott öffnet.

Diese Perspektive fordert Pfarrgemeinden dazu heraus, das eigene Erscheinungsbild deutlicher zu profilieren *und* gleichzeitig die Übergänge zwischen ihnen und ihrer Umwelt, vor allem zu den vielen Menschen auf der Schwelle, viel weiter als bisher zu öffnen und sich selbst als Brücke zu begreifen, die Leben ermöglichen und manchmal sogar retten kann. In diesem Transformationsprozess von Gemeinden scheint uns die kreative Verbindung von Spiritualität und Organisationsentwicklung notwendig zu sein. Dadurch kann der Brückenschlag zur heutigen Welt und ihren Menschen gelingen.

Dieses Buch zeugt von unserer Hoffnung, dass die Kirche einen guten Weg in die Zukunft findet. Dabei fühlen wir uns mit allen ver-

bunden, die an ihrem kirchlichen Ort das notwendige Wirken der Krisenmanager und Finanzexperten ergänzen, indem sie *theologische* Perspektiven entwickeln, die über die Krise hinausweisen, und darauf vertrauen, dass Gottes lebendiger Geist auch der kirchlichen Organisationsentwicklung den Weg weist – wenn wir auf seine oft leise Stimme horchen, die oft unscheinbaren Zeichen der Zeit entziffern und beherzt handeln.

Rainer Krockauer

Max-Josef Schuster

Aachen und Nürnberg, im März 2007

Erster Teil

Im Brennpunkt:

Begegnungen im Raum zwischen Kirche und Welt

Es war ein unerwartetes, aber herzliches Wiedersehen im Bus. Aus dem schüchternen kleinen Mädchen, das vor vielen Jahren mit seiner Familie aus der damaligen CSSR geflohen war, war eine selbstbewusste junge Frau geworden, die gerade ihr Jurastudium beendete. Als sie sich wieder einmal im Bus trafen, fragte sie ihn ziemlich unvermittelt, wie das gebe, wenn jemand als Erwachsener getauft werden möchte. Er erklärte ihr die nötigen Schritte – und meinte dann: »Warum fragst du?« Sie schaute ihn lächelnd an und sagte: »Ach, einfach nur so!«

Menschen sind Personen. Gleichzeitig können sie Institutionen vertreten. Auch im Bus verkörpert der Gesprächspartner der jungen Frau, ein Gemeindefereent, die Institution Kirche. Auch wer die Schwelle eines Pfarramts überschreitet, trifft nicht nur auf Personen, sondern auch auf deren Institution, die Pfarrgemeinde. Jede dieser Begegnungen ist auch durch Strukturen, Werte und Kommunikationsformen der Institution geprägt. Wie reagiert die Institution? Versucht sie, den im Pfarramt laufenden kirchlichen Betrieb durch Menschen »von draußen« nicht stören zu lassen? Wenn es so wäre: Ist es mit dem kirchlichen Auftrag zu vereinbaren, lediglich ihren Betrieb reibungslos aufrechtzuerhalten? Hat die Kirche nicht den Auftrag, das Evangelium *allen* Menschen zu verkündigen? Menschen, die der Kirche begegnen, fordern sie dazu heraus, diese Aufgabe wahrzunehmen – in Wort und Tat, durch Personen und Organisationsformen.

Für die heutige Praxis der römisch-katholischen Kirche besitzt das Zweite Vatikanische Konzil dogmatische Autorität. Dieses Konzil ist Quelle der Lehre und des Lebens für die Kirche. Schon bei seiner Einberufung war die Spannung zwischen Person und Institution ein theologisches Problem. Elmar Klinger weist darauf hin, dass diese Spannung auch nach dem Konzil ein Problem der Kirche bleibt. Beide Perspektiven müssen in Einklang gebracht werden:

»Die Verwirklichung des Konzils hängt an Personen und ist zugleich eine organisatorische Herausforderung; sie ist eine noch weiterhin unbewältigte Aufgabe. (...) Das Zweite Vatikanum hat einen personalen Schwerpunkt, aber es wird durchgeführt von einer auf diesen Schwerpunkt nicht eingestellten Institution. Es ist daher eine menschliche und zugleich administrative Herausforderung. (...) Das Konzil hat einen personalen Schwerpunkt, aber es ist ein Programm der Kirche selbst. Es ist eine pastorale und zugleich dogmatische Weichenstellung. Es ist keine Übergangsveranstaltung, sondern gibt dem Aufbruch der Kirche ein dogmatisches Fundament.«⁸

Deshalb haben auch heutige Pfarrgemeinden die Spannung zwischen Person und Institution im Sinn des Konzils zu lösen. Das Konzil bekennt sich zum Glauben an die göttliche Berufung des Menschen in und durch Christus. In der Kirche des Konzils ist daher der Glaube an Gott auch ein Bekenntnis zur Existenz des Menschen. Wenn Pfarrgemeinden sich dazu bekennen, hat das Folgen nicht nur für die Haltung einzelner Personen, sondern auch für die Institution: Auch sie muss lernen, sich auf diesen personalen Schwerpunkt einzustellen und ihre Organisationsformen dementsprechend zu entwickeln. Bloße Absichtserklärungen allerdings ermöglichen keinen Wandel. Nur gezieltes Handeln verändert eine Organisation.

Gerade Menschen auf der Schwelle stellen die Kirche vor die Frage, ob sie an Gott *und* an die Menschen glaubt. Bekehren sich die Gemeindeglieder immer wieder zu dieser Botschaft? Prägt sie ihr Verhalten, wenn sie den Menschen begegnen? Sind sie bereit, auch die Strukturen ihrer Organisation im Sinn dieser Botschaft zu entwickeln, damit fruchtbare Begegnungen möglich werden?

1. Kirche auf fremdem Terrain

Unklare Verhältnisse

Die Kirche ist für die 17 Jahre alte Marlen »eher etwas Negatives«. »Doch«, fährt sie fort, »wenn man in 'ne Kirche reingeht, ist das für mich etwas Schönes. Das hat irgendwie was Ehrfürchtiges, man fängt an zu denken, wenn man in die Kirche reinkommt.« Claudia wiederum findet schlecht, »wenn da so ein alter Jesus an dem Kreuz hängt, wenn die kleinen Kinder so einen Leichnam sehen.« Andererseits hat

⁸ Elmar Klinger, *Armut – Eine Herausforderung Gottes*, 78f.

sie schon überlegt: »Ich muß mir ein Kreuz kaufen, wenn ich mal Kohle hab.« Denn »es beschützt dich vielleicht«. Oder »du hast was, was dir einfach Kraft gibt«. Die beiden Mädchen wurden mit ausgewählten anderen Jugendlichen über Glauben und Unglauben, Kirchenbindung und Kirchenferne befragt.⁹ Widersprüchlich Unklares kam zum Vorschein: Einerseits die Distanz zur verfassten Kirche und ihren Glaubensvorstellungen, andererseits neugieriges Interesse an religiösen Zeichen, Orten und Ritualen.

Solche unklaren Einstellungen zu Glaube und Kirche sind nicht auf Jugendliche beschränkt: Menschen interessieren sich für die Kirche – aber nicht unbedingt für Gott. Andere glauben an Gott und bekennen sich als Christen – aber sie lehnen die Kirche ab. Menschen beten regelmäßig, bekennen aber, »eigentlich« Atheisten zu sein. Und regelmäßige Kirchgänger geben zu, »eigentlich« nicht beten zu können. Menschen glauben an übersinnliche Phänomene – aber die Wundergeschichten der Evangelien halten sie für verlogen. Andere glauben an die Wiedergeburt – und halten gleichzeitig die Auferstehung für naturwissenschaftlich widerlegt. Menschen kritisieren die Kirche, gehen nie zum Gottesdienst, haben keinerlei Kontakt zu einer Gemeinde – und zahlen dennoch Kirchensteuer, »weil Kirche gut ist für die anderen«. Im Blick auf diese vielgestaltige religiöse Landschaft meint Hans-Georg Ziebertz:

»Es gibt keinen Graben zwischen Glauben und Unglauben, es gibt eher eine Flußlandschaft mit vielen Verzweigungen, Biotopen, Zuflüssen. Darauf sollten wir uns einstellen.«¹⁰

»Schöpferische Ratlosigkeit«

In dieser Lage gibt es zwei Versuchungen für die Kirche. Beide lösen vorschnell Widersprüche und Paradoxien auf, weil sie die schmerzliche Situation nicht aushalten: *Entweder* man deutet die Wirklichkeit so lange um, bis alte kirchliche Positionen wieder gelten. Wenn sie sich dann als untauglich erweisen, gilt überspitzt formuliert: »Um so schlimmer für die Tatsachen!« – *Oder* man passt die eigene kirchliche Position so lange an die Wirklichkeit an, bis sie sich bruchlos einfügt. Im Grunde werden mit dieser stromlinienförmigen »Mo-

⁹ Zit. nach Süddeutsche Zeitung vom 7.12.2001 – bezogen auf: Hans-Georg Ziebertz/Boris Kalbheim/Ulrich Riegel, Religiöse Signaturen heute.

¹⁰ Ebd.

dernisierung« die Maßstäbe der Welt übernommen. Wozu aber sollte es dann die Kirche überhaupt noch geben?

Wir plädieren für einen »Dritten Weg«: das bewusste Aushalten der komplexen und unklaren Situation, ohne sie aufzulösen oder zu verdrängen. Gleichzeitig sind unseres Erachtens neue Möglichkeiten zu suchen, um die Vorstellungswelten der Menschen und der christlichen Tradition miteinander ins Gespräch zu bringen.

Doch wie kann das konkret aussehen? Der Soziologe Peter L. Berger beobachtet: »Tatsächlich ist die Haltung denkender Christen (und keineswegs nur römisch-katholischer) gegenüber der ›Weisheit‹ der modernen Welt zumindest in jüngster Zeit eine vornehmlich passive, wenn nicht gar indifferente Haltung – sie ›lesen‹ sehr viel eher, als daß sie ›schreiben‹. Das Evangelium wird an diesem und jenem Richtmaß gemessen, während die umgekehrte Operation nur höchst selten zu beobachten ist.«¹¹

Mit Peter L. Berger plädieren wir für einen Mittelweg zwischen der »liberalen« Kapitulation vor der Wirklichkeit und ihrer »fundamentalistischen« Verneinung: »die einen hören ausschließlich zu und sagen selber gar nichts, die anderen reden, ohne jemals zugehört zu haben. Christliche Weisheit sollte immer beide Verhaltensweisen umfassen.«¹² Es geht also nicht nur darum, im Spiel defensiv und korrigierend zu *reagieren*, sondern auch offensiv und innovativ zu *agieren*. Wer nur gegnerische Tore verhindern will, aber nicht den Mut hat, selbst welche zu schießen, kann nicht gewinnen!

Diese schwierige Ausgangslage für die Kirche(n) sehen wir als eine besondere Herausforderung und Entwicklungschance für die Pfarrgemeinden innerhalb der neuen »pastoralen Räume«, die zur Zeit in allen deutschen Bistümern entstehen. Die Parole dafür wird allerdings gerade nicht einfach »Weiter so!« heißen können. Als Voraussetzung für einen *kreativen* Prozess der Veränderung empfiehlt Franz-Xaver Kaufmann dem Christentum eine »schöpferische Ratlosigkeit«.¹³

Die Fremde als Chance

Die Kirche steht der Welt nicht abgeschlossen gegenüber, sondern lebt *in ihr* – zwar ohne Vermischung, aber auch ohne Trennung. Die

¹¹ Peter L. Berger, Sehnsucht nach Sinn, 21.

¹² AaO., 22.

¹³ Franz-Xaver Kaufmann, Wie überlebt das Christentum?, 144.